

Friedrich Seck

Eine neue Edition von Johannes Keplers Gedichten

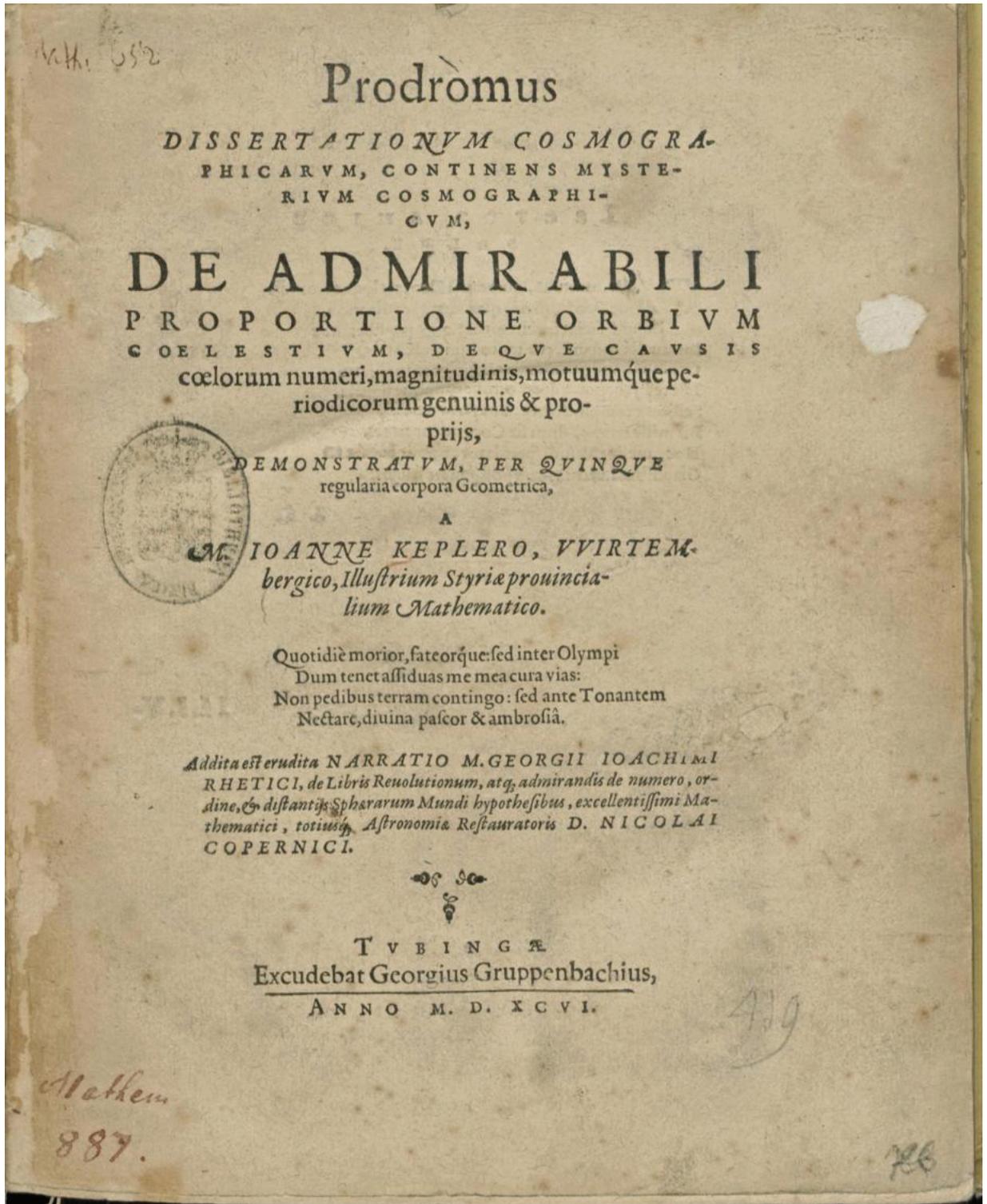
Vortrag bei der ITUG-Tagung in Zürich am 15. September 2016

Wer sich mit Keplers Gedichten beschäftigt, muß sich auf die Frage gefaßt machen, ob denn wirklich Johannes Kepler, der Astronom, gemeint sei.

Hinter dieser Frage steht natürlich eine tiefergehende: Warum *dichtet* Kepler? Hatte er nicht mit seiner Astronomie und der Erfindung des astronomischen Fernrohrs genug zu tun? Planck und Einstein haben doch auch nicht gedichtet! So zu argumentieren heißt die Rolle der lateinischen Dichtung, überhaupt der lateinischen Literatur in der frühen Neuzeit zu verkennen. Sie war allgegenwärtig. Jeder Student an jeder Universität lernte in der grundlegenden Philosophischen Fakultät in den Fächern Rhetorik und Poetik lateinische Prosa und Verse zu schreiben. Das Gelernte wurde auch ausgeübt: Zehntausende lateinischer Gelegenheitsgedichte sind gedruckt erhalten, mehr noch wahrscheinlich verloren.

Bei Kepler kommt noch etwas hinzu. Die berühmte Selbstcharakteristik des 26jährigen beginnt mit der Feststellung, er sei unter dem *fatum* geboren, sich hauptsächlich mit schwierigen Dingen zu befassen, vor denen andere zurückschrecken. Als Knabe habe er sich vorzeitig mit der Metrik abgegeben. Später habe er eine pindarische Ode geschrieben – wir kennen sie, es ist ein Hochzeitsgedicht für den Mitstudenten Gregor Glarean. Dies und anderes über seine Dichtung steht in den ersten zwölf Druckzeilen der Selbstcharakteristik. Sein Dichten war Kepler wichtig!

Ungewöhnlich für heutige Verhältnisse ist aber auch die Häufigkeit von Gedichten in wissenschaftlichen Werken des Barock, seien es Geleitgedichte (Lobgedichte) anderer oder Gedichte des Verfassers. Schauen wir uns doch daraufhin einmal Keplers astronomisches Erstlingswerk an, das *Mysterium cosmographicum*, erschienen 1596 in Tübingen (Kepler war 24 Jahre alt). Gleich auf dem Titelblatt steht ein Gedicht: es ist die Übersetzung des griechischen Epigramms von Ptolemäus über die gottgleichen Freuden des Astronomen. Vergleichen wir also einmal den griechischen Text des Ptolemäus, wie er in der zweiten Auflage des *Mysterium cosmographicum* (1621) abgedruckt ist, mit Keplers Nachdichtung!



Johannes Kepler: *Mysterium cosmographicum*, Tübingen 1596, Titelblatt

Zuerst die deutsche Übersetzung von Philipp Buttmann (1808):

Daß ich ein Sterblicher bin, wohl weiß ich es. Aber sobald ich
Spähe den drängenden Lauf kreisender Sterne des Pols,
Nicht mehr rühret mein Fuß die Erde dann. Bei dem Beherrscher
Zeus, am göttlichen Mahl, nähret Ambrosia mich.

Griechisch:

Οἶδ' ὅτι θνατὸς ἐγὼ καὶ ἐφάμερος. ἀλλ' ὅταν ἄστρον
Μαστεύω πυκινὰς ἀμφιδρόμους ἔλικας,
Οὐκ ἔτ' ἐπιψάω ποσὶ γαίης, ἀλλὰ παρ' αὐτῷ
Ζηνὶ διοτρεφέος πίμπλαμαι ἀμβροσίης.

Keplers lateinische Nachdichtung:

*Quotidiè morior, fateorque: sed inter Olympi
Dum tenet assiduas me mea cura vias:
Non pedibus terram contingo: sed ante Tonantem
Nectare, diuina pascor et ambrosiâ.*

Quotidie morior, Ich sterbe täglich: das ist ein Pauluswort (1 Kor 15,31), damit bekennt Kepler, daß er Christ ist.

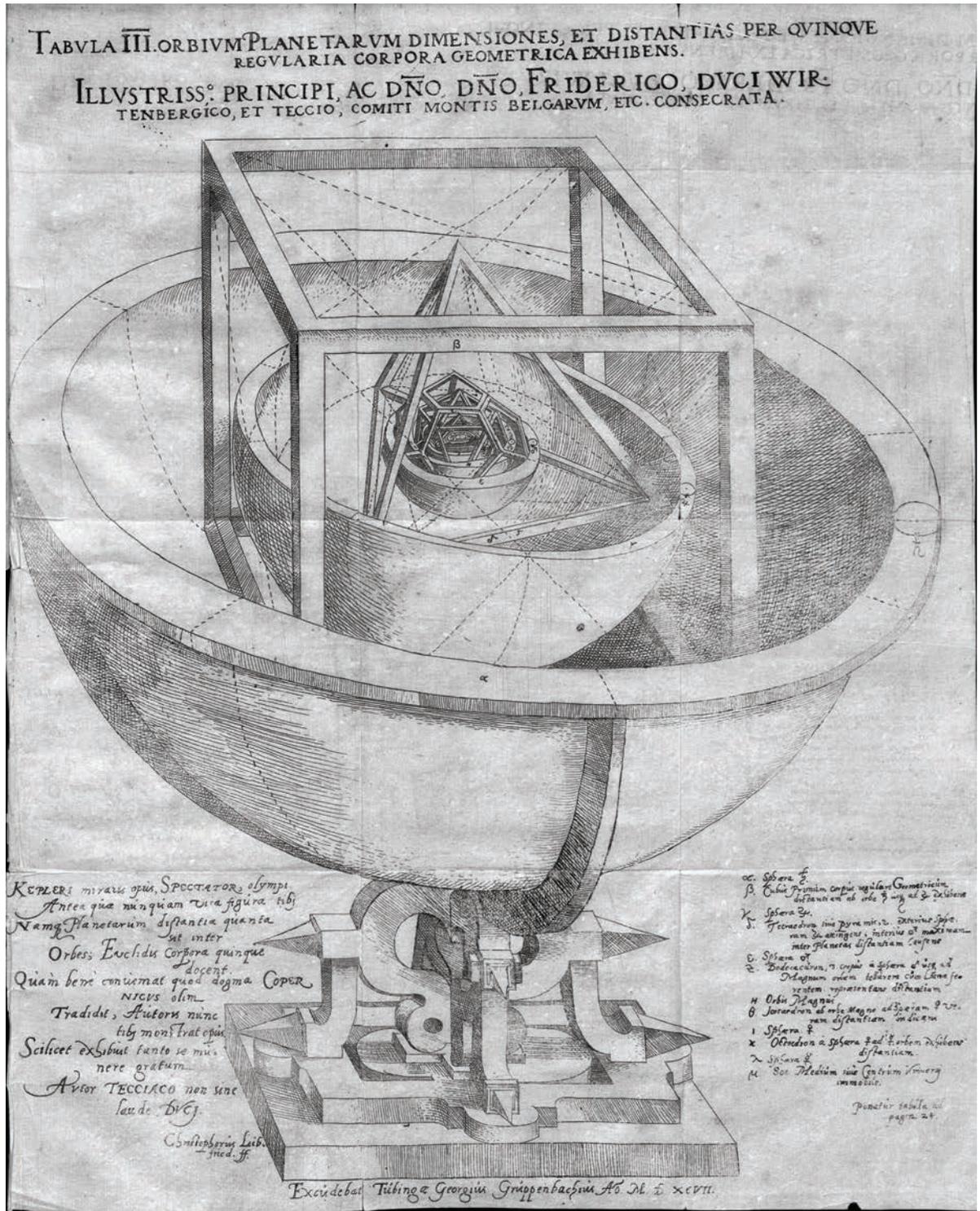
In der Übersetzung von Monika Balzert:

Todgeweiht täglich, das bin ich gewiß – aber wenn mich mein Streben
Weilen läßt in des Olymp Bahnen, die ewig bestehn,
haften die Füße mir nicht mehr am Boden – dem Donnerer nahe
trinke ich Nektar, vom Gott bin ich ambrosisch genährt.

Die Begeisterung des Ptolemäus hat auch Kepler empfunden. Er macht sich das Epigramm durch die Übersetzung und die auffallende Plazierung auf dem Titelblatt zu eigen. Er war ja Theologe und überzeugt, durch seine Entdeckungen Gottes Gedanken bei der Schöpfung erspürt zu haben.

Worin bestand denn seine Entdeckung? Kepler war überzeugter Kopernikaner. Also kreisten sechs Planeten um die Sonne: Merkur, Venus, Erde, Mars, Jupiter und Saturn. Ihre relativen Abstände von der Sonne und untereinander konnte man nach Kopernikus berechnen (nicht nach Ptolemäus). Kepler fragte sich: Warum gibt es gerade sechs Planeten, nicht mehr und nicht weniger, und warum haben sie die gegebenen Abstände? Das kann doch in einer geordneten Welt kein Zufall sein!

Die Figur III, eine Radierung aus dem *Mysterium cosmographicum*, zeigt die Lösung. Die oberen Ränder der Halbkugeln stellen die Planetenbahnen dar, außen Saturn, dann Jupiter, Mars usw. Und nun Keplers Geniestreich: Durch Einschieben der fünf regulären Polyeder zwischen die Planetensphären ist sofort die Sechszahl der Kugelschalen, damit auch der Planeten erklärt. Bei geeigneter Anordnung der Körper, von außen: Würfel,



Johannes Kepler: *Mysterium cosmographicum*, Tübingen 1596, Falttafel III nach Seite 24

Tetraeder, Dodekaeder, Ikosaeder, Oktaeder, ergeben sich aber in hinreichender Genauigkeit auch die Abstände. Natürlich ist Keplers Weltsystem nicht richtig im Sinn späterer Erkenntnisse. Aber sie begründeten seinen Ruf als Astronom und waren nach eigener Aussage Keim aller seiner späteren Arbeiten. Kepler zeigt die Begeisterung über seine Entdeckung in zehn Hexametern auf der Rückseite des Titelblatts in einer Anrede an den geneigten Leser.

Die ersten fünf Verse, insoweit angeregt durch den Anfang von Vergils *Georgica*, bilden eine Folge von sieben indirekten Fragesätzen, eingeleitet durch die Interrogativpronomina *quid, quae, unde, quae, quid, quo, cur*, die in der zweiten Hälfte des Gedichts aufgelöst werden.

Was ist die Welt? Warum und auf welche Weise hat Gott sie geschaffen? Woher die sechs Umläufe, woher ihre Abstände, warum ist der Abstand zwischen Jupiter und Mars so riesig, obwohl sie keine bevorzugte Stellung einnehmen? Dies alles lehrt dich Pythagoras mit seinen fünf Körpern; durch sein Beispiel hat er gezeigt, daß wir nach 2000 Jahren des Irrtums auferstehen können, bis ein Kopernikus wird. Du aber hüte dich, daß du nicht die neu gefundenen Früchte geringer achtest als Eicheln.

LECTOR AMICE SALVE.

*Quid mundus, quae causa Deo, ratioque creandi,
Unde Deo numeri, quae tantae regula moli,
Quid faciat sex circuitus, quo quaelibet orbe
Interualla cadant, cur tanto Iupiter et Mars,
Orbibus haud primis, interstinguantur hiatu:
Hic te Pythagoras docet omnia quinque figuris.
Scilicet exemplo docuit, nos posse renasci,
Bis mille erratis, dum fit Copernicus annis,
Hoc, melior Mundi speculator, nominis. At tu
Glandibus inuentas noli postponere fruges.*

Hier wie zuvor haben wir Bekenntnisgedichte vor uns. Ein drittes steht am Ende des *Mysterium*, ein Hymnus an den Schöpfer in 32 Hexametern nach dem achten Psalm. Doch auch hier bringt Kepler die Mittenstellung der Sonne und seine fünf Körper mit Leichtigkeit unter.

Aber Kepler kann auch sarkastisch sein. Am 5. März 1616 setzte das Heilige Officium das Werk des Kopernikus auf den Index, es verbot »die falsche und der Heiligen Schrift ganz und gar entgegengesetzte Lehre von der Bewegung der Erde und Unbeweglichkeit der Sonne, die Nicolaus Copernicus Über die Beweglichkeit der himmlischen Sphären ... lehrt«, wie immer, *donec corrigantur*, bis die Irrtümer korrigiert sind. Aber was wäre dann von Kopernikus übriggeblieben? Ein bloßer Formalismus, ein Rechenschema. Kepler ärgerte sich gewaltig, um so mehr als auch seine Werke damit Verbotskandidaten

wurden. Sein Zorn entlud sich in einem Epigramm, das der Beruhigung des eigenen Gemüts diene und erst viel später gedruckt wurde. Wir müssen hier an die traurige Geschichte des Theologen und Philosophen Abaelard aus dem 12. Jahrhundert erinnern. Abaelard hätte ja gewiß noch lange zölibatär gelebt, wenn ihm nicht die reizende Héloïse begegnet wäre, die ihn auch zum Dichter machte. Als das Verhältnis entdeckt wurde, griffen die Verwandten der Schönen zur Selbstjustiz und entmannten kurzerhand den Liebhaber, worauf die beiden in verschiedene Klöster gingen. Hier nun setzt Keplers Zorn- und Spottgedicht ein. Erst meine Übersetzung:

Leicht war der Dichter am Huren gehindert: man konnt' ihn kastrieren;
waren die Hoden auch weg, blieb doch das Leben zurück.
Wehe, Pythagoras, dir: mit dem Hirn hast Mißbrauch getrieben.
Leben darfst du, dein Hirn aber entfernt man zuvor.

Nun Keplers Text:

*Ne lasciviret, poterant castrare Poetam,
Testiculis demptis vita superstes erat.
Vae tibi Pythagora, Cerebro qui ferris abusus;
Vitam concedunt, ante sed excerebrant.*

Soweit erste Kostproben.

Selbstverständlich hat Kepler auch viele Gelegenheitsgedichte zu Hochzeiten, Todesfällen, Magister- und Doktorpromotionen geschrieben. Manchmal sind sie witzig, auch spöttisch, manchmal autobiographisch, einige weisen formale, inhaltliche oder poetologische Besonderheiten auf. Kaum einmal erschöpfen sie sich in der Konvention. Solche Kleinliteratur ist meist nur in sehr wenigen Exemplaren erhalten, einige Drucke sind Unica, andere nachgewiesene sind verloren. Zudem sind die Sammeldrucke zum jeweiligen Anlaß in den Bibliotheken meist nur pauschal unter dem Namen z.B. des Leichenpredigers und des Verstorbenen katalogisiert, die Verfasser weiterer Beiträge wie Trauergedichten bleiben ungenannt. Rühmliche Ausnahmen bilden hier das VD 16 und VD 17. Ich bin überzeugt, daß noch einige Gedichte Keplers unentdeckt in Bibliotheken schlummern, aber eine systematische Suche ist aussichtslos, Mitteilungen glücklicher Finder umso erwünschter.

Wir kennen 88 Gedichte von Kepler mit zusammen 2133 Versen. Das häufigste Versmaß sind elegische Distichen, auch Hexameter schreibt Kepler oft. Je zwei Gedichte bestehen aus Hinkjamben und alkäischen Strophen, einmal gibt es deutsche Glykoneen und Pherekrateen, wahrscheinlich die ersten in deutscher Sprache. Die pindarische Ode wurde schon erwähnt.

Die mit TUSTEP hergestellte Edition besteht inhaltlich und datentechnisch aus drei Teilen: Text, Kommentar und Personenregister. Alle lateinischen Gedichte werden über-

setzt, die meisten von der klassischen Philologin Dr. Monika Balzert. Urtext und Übersetzung stehen einander auf Doppelseiten gegenüber. Der Kommentar beginnt mit einer Einleitung, es folgen Interpretationen und Nachweise verschiedener Art (Übersetzer, bibliographische Nachweise, Literatur, Kurzbiographien, Stellenkommentare u. a.) zu jedem Gedicht, wobei der Kommentar zu einem Vierzeiler auch einmal vier Seiten lang sein kann, so gerade beim Spottepigramm auf das Verbot des Kopernikus – da gab es eben viel zu erklären und zu zitieren, zumal aus den Akten des Heiligen Officiums, aber auch Grammatisches an die Adresse von Leuten, die *ferris* im dritten Vers für eine Form von *ferrum* (Eisen) gehalten haben, während es tatsächlich zweite Person Singular Präsens Passiv des Verbums *ferre* (tragen) ist und hier bedeutet, daß einem etwas nachgesagt wird. Das Personenregister weist außer den Seitenzahlen auch die Anmerknungsnummern nach. Insgesamt werden wir 500 Seiten wohl leicht überschreiten.

Literatur:

Seck, Friedrich: Johannes Kepler als Dichter. – In: Internationales Kepler-Symposium: Weil der Stadt 1971; Referate und Diskussionen/ hrsg. von Fritz Krafft ... – Hildesheim, 1973. S. 427–451. (Arbor scientiarum: Reihe A; Bd. 1)

Edition der Gedichte Keplers, die nicht Teil seiner wissenschaftlichen Werke sind, in: Johannes Kepler: Gesammelte Werke, Bd. 12, München 1990.